

(204). Mit dieser Position ist eine weitere Konsequenz einer hermeneutischen Grunddifferenz benannt, welche die insgesamt elf Beiträge durchzieht und letztlich auch durch das offene Gesprächsklima nicht aufgehoben werden konnte – diese Einsicht mag ernüchternd sein, kann aber weitere Begegnungen und Auseinandersetzungen eröffnen. Das Dialogprojekt zwischen der Islamischen Republik Iran und dem vorrangig (aber nicht exklusiv) vom katholischen Christentum geprägten Österreich bewegt sich auf einer Bruchlinie, die sich zwischen den religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Traditionen der beiden Ländern auftut. Das Gespräch über diese Bruchlinie hinweg kann schwierig und befremdend, aber auch inspirierend sein – beides deutet sich in diesem Band an. Er ist als Signal für einen zugleich interkulturellen wie interreligiösen Dialog zu verstehen, der angesichts der gegenwärtigen (Religions-)Politik zweifellos als außergewöhnlich zu beurteilen ist.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSSOZIOLOGIE

◆ Pallua, Ulrich / Knapp, Adrian / Exenberger, Andreas (Hg.): (Re)Figuring Human Enslavement. Images of Power, Violence and Resistance (Weltordnung – Religion – Gewalt 5). Innsbruck university press, Innsbruck 2009. (256, zahlr. farb. Abb.) Pb. Euro 21,90 (D, A). ISBN 978-3-902719-09-6.

Im Brennpunkt der zehn Beiträge dieses fünften Bandes der „Edition Weltordnung – Religion – Gewalt“ steht die Frage nach den vielfältigen und oft verborgenen Dimensionen eines Phänomens, das die Menschheitsgeschichte auf tragische und brutale Weise prägt: der Sklaverei. Der Titel des Bandes stellt „the monolithic and one-dimensional picture of slavery still prevalent in the West“ (Einführung der Hg., 11) in Frage und weist auf eine Auseinandersetzung hin, in der gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Fragen auf komplexe Weise miteinander verbunden sind.

Ulrich Pallua zeigt die rassistische und kolonialistische Prägung literarischer Texte des 18. Jahrhunderts sowie ihre politischen Folgen auf: „Stereotypical images of Africans and the ‚Other‘ conjured up in the dominant ideologi-

cal struggle between Britain and other nations and peoples in the contact zone produced a firm belief in the inferiority of the ‚Other‘ assigning and denying certain qualities to the out-group“ (40). In ähnlicher Weise untersucht *Helen Merars* Darstellungen afrikanischer Haussklaven: „[...] the image serves both as stereotype and fetish; the black subject providing a visual reminder of the victims of enslavement while his youthfulness and petted status disavow the physical horrors of the slave trade“ (47). *Franca Dellarosa* geht in ihrem Beitrag auf die Darstellung des Nationalhelden Haïtis, Toussaint L'Ouverture (1743–1803), ein, in der sich die koloniale Wahrnehmung einer Befreiungsbewegung spiegelt: „Toussaint, as speaking to his troops, is re-constructed for the metropolitan context via the textual common ground – the black Spartacus – that presides over the myth-historical self-construction of the tropicopolitan subject“ (80). Auch *Adrian Knapp* zeigt anhand von Texten aus dem frühen 19. Jahrhundert die koloniale Projektion, in der die gesamte Gesellschaft gefangen war: „[...] the representation of the Other often reveals more about the observer him/herself than about ‚the object‘ observed“ (90). *Judith Jennings* untersucht das Wirken von Marry Morris Knowles und Anna Seward, zweier Kämpferinnen gegen die Sklaverei aus dem 18. Jahrhundert, und betont: „[...] these two women broaden the idea of which writers and what argumentative strategies contributed to the early success of abolition in Great Britain“ (128). *Angela M. Leonard* eröffnet einen Zugang zur schmerzlichen Erinnerung an das Schicksal der Versklavten durch eine Untersuchung von Logbüchern von Sklavenschiffen; Geschriebenes und „Verschwiegenes“ kommt in diesem spannenden wie beklemmenden Beitrag zu Wort: „The logs reveal a world where the captured interact with the free, where either free or enslaved represent millions who died during the voyage, where each person is potentially the ghost of the dead. These logs, therefore, serve as witnesses for all the ‚disremembered‘ and as reminders of the collectivity of Middle Passage experiences. They connect past and present, living and dead, fact and fiction, memory and imagination, myth and reality, the conscious and the repressed past“ (144). *Daniel Livesay* zeigt anhand der Durchmischung der Bevölkerung Jamaikas auf, inwiefern das Unterlaufen der offiziellen „Rassen“-Trennung durch Beziehungen zwischen Briten und Jamaikanerinnen

ein emanzipatorisches Potential förderte; es wird deutlich, „that the personal connections between Jamaica's mixed-race population and whites on both sides of the Atlantic helped the island's people of colour actively resist the structural and cultural impediments placed against them in the colony“ (149). Die Relevanz von Medien bei der Aufdeckung von Unrecht und Missständen zeigt *Sean Creighton* durch seine Darstellung des Monatsmagazins „The Slave“ auf, das von Anna und Henry Richardson 1851–1854 herausgegeben wurde „as a vehicle for providing information about slavery and to promote free labour produce“ (169). *Arno Sonderegger* gibt Einblick in kontroverse Diskussionen über die Sklaverei, vor allem in fragwürdige Rechtfertigungen einer der schwersten Menschenrechtsverletzungen, die als „natürlich“ ausgegeben wurde „in a most problematic way combining paternalism with racism“ (216). *Marcus Belben* berührt mit dem Hinweis „more slaves now than ever before“ (225) ein schwieriges, ja schockierendes Thema: Sklaverei als Phänomen der Gegenwart! „Likewise the estimate of slaves in the world today fluctuates from 2.7 million to hundreds of millions“ (227). Der letzte Satz dieses Beitrags – und des Bandes insgesamt – öffnet die *historische* Perspektive für einen *ethischen* Anspruch, der heute mehr denn je gilt: „In exploring our shared history of slavery we must recognise our responsibility for the past, and our shared responsibility to bring slavery to an end“ (243). – Dem ist nichts hinzuzufügen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Guggenberger, Wilhelm / Regensburger, Dietmar / Stöckl, Kristina (Hg.): Politik, Religion und Markt. Die Rückkehr der Religion als Anfrage an die politisch-philosophischen Diskurs der Moderne (Weltordnung – Religion – Gewalt 4). innsbruck university press, Innsbruck 2009. (276) Pb. Euro 21,90 (D, A). ISBN 978-3-902719-14-0.

In Auseinandersetzung mit der gängigen post-säkularisierungstheoretischen Auffassung, dass Religion (wieder) im Kommen sei, veranstalteten die Arbeitsgemeinschaft *Politik – Religion – Gewalt* der ÖFG sowie die Innsbrucker Forschungsplattform *Weltordnung – Religion – Gewalt* vom 5. bis 7. Juni 2008 eine Tagung an der

Universität Innsbruck, deren Beiträge in diesem vierten Band der Edition „Weltordnung – Religion – Gewalt“ dokumentiert sind.

Zu Beginn unterzieht *José Casanova* das geltende europäische Paradigma, das „von einem säkularistischen Selbstverständnis begleitet wird“ (26), sowie ein damit verbundenes „Phasendenken, wonach man die Irrationalität von religiösem Glauben in einem fortschrittlichen Prozess menschlicher Entwicklung überwunden hat“ (27), einer kritischen Revision. Dieser „Gründungsmythos“ (28) Europas, so Casanova, werde allerdings vom Anbruch einer „globalen post-säkularen Ära“ (38) erschüttert. *Gerhard Larcher* benennt in seinem Beitrag sechs Kriterien für Formen von Religion, deren „Rückkehr“ nicht nur behauptet, sondern auch dringend erhofft werden kann“ (52), darunter „Respektierung von Säkularität“ (54) und „Kulturfähigkeit“ (56). *Walter Reese-Schäfer* geht auf die Debatte zwischen Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger ein; den entscheidenden (Differenz-)Punkt sieht er dabei „in der entschlossenen Verteidigungsrede von Habermas für das ‚Projekt der Moderne‘ [...], auch wenn dieses durch eine Selbstkritikbereitschaft der modernen Vernunft und das Selbstverständnis der Postsäkularität aufgebrochen ist“ (83). *Frank Adloff* charakterisiert die kulturellen Transformationen der 1960er-Jahre, von der auch die Gestalt religiösen Lebens massiv betroffen war: „[...] die Zugewandtheit zum eigenen Ich wird zum Massenphänomen“ (99). Von daher, so Adloffs Vorschlag, „sollte der plurale, fragmentierte und historisch kontingente Charakter gegenwärtiger religiöser Dynamiken anerkannt und theoretisch wie empirisch eingefangen werden“ (110). *Kristina Stöckl* setzt sich mit den Aspekten „Erlebnis, intellektuelle Tradition, Institution“ (127) als drei Dimensionen einer „Rückkehr der Religion“ auseinander, und *Harald Stelzer* kritisiert die kommunitaristische Renaissance von Gemeinschaften, die sich auch religiös bemerkbar macht: „Der kommunitaristische Versuch, aus dem romantisch verzerrten Bild von prämodernen integrierten Gemeinschaften aus der Vergangenheit ein Modell für heutige Gesellschaften zu schaffen, ist daher nicht nur anachronistisch, sondern zum Scheitern verurteilt“ (150). Auch *Evert van der Zweerde* greift die Frage der Gemeinschaft auf und geht davon aus, „dass die Liberalismus-Kommunitarismus-Debatte allmählich von einer Debatte über die Rückkehr der Religion